



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

-ou-: Bened. Franz Leo Waldeck von H. B. Oppenheim.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Staatsrechtslehrer, der zu untersuchen hat, ob seine Instruktionen mit den vagen und zweifelhaften Sätzen des Völkerrechtes im Einklang stehen oder nicht . . . Ein Offizier, der denselben zuwider handelt, mußte abberufen werden, denn er hat die erste militärische Pflicht, den Gehorsam verlegt . . . Es ist unbegreiflich, wie diesem militärischen Fundamentalsatz gegenüber die Frage fortwährend auf ein nicht hierher gehöriges Gebiet gespielt werden, wie fortwährend von einem Opfer politischer Erwägungen die Rede sein kann, wenn ein unfolgsamer Soldat abberufen wird."

Wenn aber irgend jemand bisher noch daran gezweifelt hat, daß das Beharren bei vorgefaßten Meinungen bei uns als ein Erforderniß des politischen Charakters betrachtet wird, der mag durch die Haltung des größeren Theils der deutschen Presse nach diesen „Enthüllungen“ sich überzeugen lassen. Mit der größten Hartnäckigkeit ist die hanseatische Presse — und mit ihr der Chorus der Binnenlandszeitungen — bei ihren „großen“ politischen Gesichtspunkten verblieben. Militärische Disziplin? — so kann man alle neueren Leitartikel dieser Farbe zusammenfassen — was ist uns Hecuba? Zum mindesten verlangen sie, daß nicht der Befehlshaber, welcher die Segelordres und diplomatischen Vorschriften erläßt, sondern der einzelne Schiffskapitän berufen sei, darüber zu entscheiden, wie jene Befehle auszulegen seien. Die deutsche Zeitschrift aber, welche sich so schwer gegen die höchsten Autoritäten des Reiches vergangen hat, hat nicht einmal für nöthig befunden, ihren Lesern bisher von den neueren amtlichen Aufklärungen Mittheilung zu machen.

Die Grenzboten sind in guten und bösen Tagen bei der liberalen Presse gestanden. Aber eben darum erfüllen sie die Freundespflicht, den mitstrebenden Genossen rückhaltlos die Wahrheit zu sagen. Sie sind weit entfernt von dem Kapitän Werner gering zu denken. Sie freuen sich aufrichtig der neuesten Zeitungsnachrichten, welche melden, daß der Kapitän die Leitung der Reichsoberseebehörde übernehmen werde, und der einstündige Besuch Moltke's bei Werner in Wilhelmshaven darf wohl als Bürgschaft dafür gelten, daß diese Hoffnung in Erfüllung gehe. Aber diese Blätter sind auch stets der Ueberzeugung gewesen, daß die nationalen Interessen durch die Presse durch nichts so schwer geschädigt werden können, als wenn nationale Organe in unberechtigter Weise an der Thätigkeit unsrer leitenden Politiker Kritik üben.

Hans Blum.

Bened. Franz Leo Waldeck von H. B. Oppenheim.

H. B. Oppenheim hat diesen Sommer im Verlage von Robert Oppenheim in Berlin eine Lebensbeschreibung Waldeck's, des Führers der preussischen Demokratie von 1848 bis 1870, erscheinen lassen. H. B. Oppenheim

ist wohl der berufenste Darsteller dieses reichen Manneslebens. Der Ausgangspunkt seines politischen Wirkens in den Jahren der Revolution und Reaction ist dem Standpunkt Waldeck's während desselben Zeitraums sehr verwandt. Dann ist Hr. B. Oppenheim während der neuen Aera, und später während der Conflictjahre als Herausgeber der „Deutschen Jahrbücher“ der vornehmste Publicist der großen „Deutschen Fortschrittspartei“ gewesen. Er ist, seitdem in Folge des Jahres 1866 die nationallibérale Partei von der vormaligen deutschen Fortschrittspartei sich getrennt hat, der nationalen Partei beigetreten, während Waldeck bekanntlich bis an sein Lebensende der Führer der Fortschrittspartei geblieben ist. Aber Oppenheim hat nach wie vor — was ihm als Nichtparlamentarier leichter wurde als manchem parlamentarischen Mann, unter allen politischen Schriftstellern wol die intimsten Beziehungen zu den Führern aller liberalen Parteien unsrer Parlamente, diejenigen der Fortschrittspartei nicht ausgenommen, erhalten. So bietet denn sein Verhältniß zu seinem Helden die erwünschte Einfachheit. Er besitzt als Mitkämpfer und Mitstreber Waldeck's in der Vergangenheit das vollste Verständniß für die vergangene Zeit, die vollste Sympathie zu seinem Helden. Er hat gleichzeitig, als nationaler Parteigänger, über das erforderliche Maß von Kritik zu verfügen in Betreff der Irrthümer und Velleitäten, welche Waldeck aus einer für immer abgeschlossenen Periode und Anschauung heraus in die deutsche Politik und Parteitaktik seit 1866 hineintrug. So ist in Oppenheim diesem Stoff gegenüber warmes persönliches Wohlwollen, historische Strenge und staatsmännische Kaltblütigkeit zugleich verkörpert. Die deutsche Tagespresse hat seine besondere Befähigung zur Lösung dieser schönen Aufgabe bereits anerkannt. Die fortschrittlichen Organe sind höchlich zufrieden mit dem Lob, das der nationale Reher dem verewigten Parteiführer spendet und glücklich über das wohlgetroffene Portrait aus Waldeck's besten Jahren, das in Holzschnitt den Umschlag ziert. Die nationalen Blätter dagegen sprechen sich besonders befriedigt über die maßvoll treffende Kritik aus, die Oppenheim in den letzten Kapiteln seines Buches an Waldeck und dessen Partei übt.

Wer in Oppenheim's Werk reiche persönliche Aufschlüsse aus Waldeck's Leben, eine Biographie in jener anekdotischen, gemüthlichen Richtung erwartet, wie sie das große Publikum in der Regel voraussetzt, wird völlig enttäuscht sein. Waldeck's persönliche Carrière und Schicksale, soweit sie nicht innig mit der politischen Signatur der Zeiten verflochten sind, findet der Leser auf wenige Seiten zusammengedrängt. Aber die besten Gründe führt Oppenheim an für seine Weise, den Stoff zu behandeln. „Dieses Buch bezweckt keine Lebensbeschreibung des Mannes, dessen Namen es an der Spitze trägt“, sagt er zu Anfang des zweiten Kapitels, „sondern ein politisches Lebensbild.“

Das Recht der Biographie steht unter den Zeitgenossen nur der näheren Umgebung zu. Bei politischen Größen ist ohnedies das rein persönliche Moment minder wichtig, als etwa bei Künstlern, Dichtern und Regenten. Je höher ein Politiker steht, desto mehr tritt das Privatleben in der Erscheinung zurück; wenn wir auch fast immer, und bei Waldeck nicht am wenigsten, annehmen dürfen, daß in der Fülle des individuellen Lebens, in dem Reichthum inniger Wechselbeziehungen, in dem lebhaften poetischen Antheil an allen höheren und niederen Kundgebungen des Volksthums der Herzensdrang und die Seelenstärke wurzeln, welche den rechten politischen Menschen machen.“

Und dennoch — obwohl dem Werke Oppenheim's der farbige Hauch persönlich-biographischer Mittheilungen fehlt, wird es jeder nur mit höchstem Genusse lesen von Anfang bis zu Ende. Denn Waldeck ist in eminentem Sinne, zugleich nach den Vorzügen und Schwächen, ein representative man seiner Tage, der Zeit in der er Mann geworden ist und zuerst politisch handelnd auftrat, vornehmlich der Jahre der Revolution. Auch diese hat Oppenheim mit großer Klarheit erkannt und ausgesprochen. „Indem wir an Waldeck's Seite die Entwicklung der bewegenden Gedanken von 1848 durch die Phasen der preussischen Verfassungskämpfe verfolgen“, sagt er, „können wir keinem zuverlässigeren Geleitsmann uns anvertrauen. Um die Principien zu prüfen, nehmen wir ihren entschiedensten und begabtesten Vertreter, den, der sie am reichsten und kräftigsten vertrat. Denn gerade weil er das war, darum traten auch gewisse Einseitigkeiten bei ihm am stärksten und deutlichsten hervor.“ Und auch darin pflichten wir ihm bei, wenn er am Schlusse seines Werkes über seinen Helden das zusammenfassende Urtheil fällt: „Waldeck unterschied sich stets in vielen Beziehungen günstig von der abstracten Schule der Rotteck-Welcker'schen Selbstgewißheit der Flachheit, welche wesentlich in der Kleinstaaterei gedieh, eben dadurch, daß er in einem wirklichen Staate mit dem Bewußtsein, einem großen, historisch-werdenden Staate anzugehören, sich entwickelt hatte. Der Politiker wie der Mensch war von streng sittlichen Grundsätzen getragen und gehoben. Er trat fertig, fast zu fertig, in die politische Arena; er gab sein Ganzes gleich im Anfang und war uns darum auch in seinen Anfängen am wichtigsten.“ Damit ist der Punkt angedeutet, welcher der unmittelbaren Gegenwart dieses Buch so hochinteressant macht. In Waldeck ist am Charakteristischsten ausgeprägt der beharrliche Stillstand, der die sogenannte Fortschrittspartei auszeichnet. Er und seine Partei stehen inmitten der bewegten Gegenwart durchaus auf dem Boden vergangener Traditionen. Er stimmt gegen den Norddeutschen Bund, gegen die Bundesverfassung, gegen das oberste Handelsgericht, u. s. w. und mit ihm die Mehrzahl seiner Partei. Waldeck hatte eine gewisse Berechtigung dazu, denn

er war in einer anderen Welt jung gewesen. Aber eine politische Partei, die allen Forderungen der Gegenwart gegenüber nur die Vorurtheile einer überlebten Zeit einzuhalten weiß, thut gut auf den wohlklingenden Namen der deutschen Fortschrittspartei und den Anspruch, daß ihr irgend ein Theil der Zukunft gehöre, zu verzichten. — ou —

Neuers deutsches Jahrbuch von Max Wirth.

Zweiter Jahrgang. Hildburghausen. Verlag des Bibliographischen Institutes. 1873. — Der bekannte Volkswirth und Statistiker Max Wirth, der langjährige Redacteur des „Arbeitgeber“ in Frankfurt, dann Director des Gidg. Statist. Bureau, jetzt Redacteur der „Schlesischen Presse“ in Breslau gibt zum zweiten Male in dem vorliegenden Werke unter Mitwirkung einer Anzahl der namhaftesten Gelehrten ein Buch heraus, welches auf allen Gebieten der menschlichen Thätigkeit der Gegenwart (hier zunächst im Jahre 1872) die Fortschritte und Errungenschaften menschlichen Strebens und Wissens in übersichtlicher und gediegener Behandlung zur Anschauung bringt, und deshalb unsererseits von dem Wunsche begleitet wird, daß die Betheiligung und Gunst der deutschen Leser ihm noch recht viele Jahre hindurch das Wiedererscheinen sichern möge.

Am besten orientirt über die Anordnung und den reichen Inhalt des Werkes eine kurze Aufzählung der Stoffgruppen und der wesentlichsten Abhandlungen in diesen letzteren unter Beifügung der Verfasser. Die guten Namen der letzteren mögen dem Leser dafür bürgen, daß es sich um weit mehr handelt, als um aphoristische Andeutungen oder leblose Zusammenstellungen von Namen und Thaten, die sich auf den einzelnen Gegenstand beziehen. Große Sachkenntniß wird sich allerdings stets durch große Klarheit und Kürze auszeichnen, und kurz müssen die einzelnen Abhandlungen sein, die in einem Band (von 57 Bogen, der nur 2½ Thlr. kostet.) Alles zusammentragen, was das allgemeine Kulturleben der Völker im Jahre 1872 nennenswerthes hervorgebracht hat. Aber große Sachkenntniß ist auch stets von innerer Wärme und freudigem Leben getragen, und das kommt dem vorliegenden Buche zu gute, in höherem Grade als dieß bei rein encyclopädischen Werken mit ihrem noch knapperen Raum meist der Fall ist. Von Mitarbeitern wie Max Wirth, Richard Andree, Prof. von der Goltz, F. Pecht u. A. braucht man nicht erst zu versichern, daß sie nicht nur sehr lehrreich, sondern auch sehr fesselnd schreiben!

In die politische Umschau über das Jahr 1872, mit welcher das Werk beginnt, haben sich der Herausgeber, R. Andree und J. Fehr getheilt. Hierbei werden auch über die fernsten Länder interessante Aufschlüsse gegeben. Hieran schließt sich in der Rubrik Geographie eine Uebersicht der Reisen und Entdeckungen, von Richard Andree, und statistische Uebersichten über die Einnahmen, Ausgaben und Schulden aller Länder der Erde. Dr. E. Bezold behandelt so dann Kirche und Schule, das protestantische und katholische Kirchenwesen; der Abschnitt schließt mit einer Statistik des Unterrichtswesens im deutschen Reich. Die bildenden Künste schildert F. Pecht; über Musik schreibt Franz